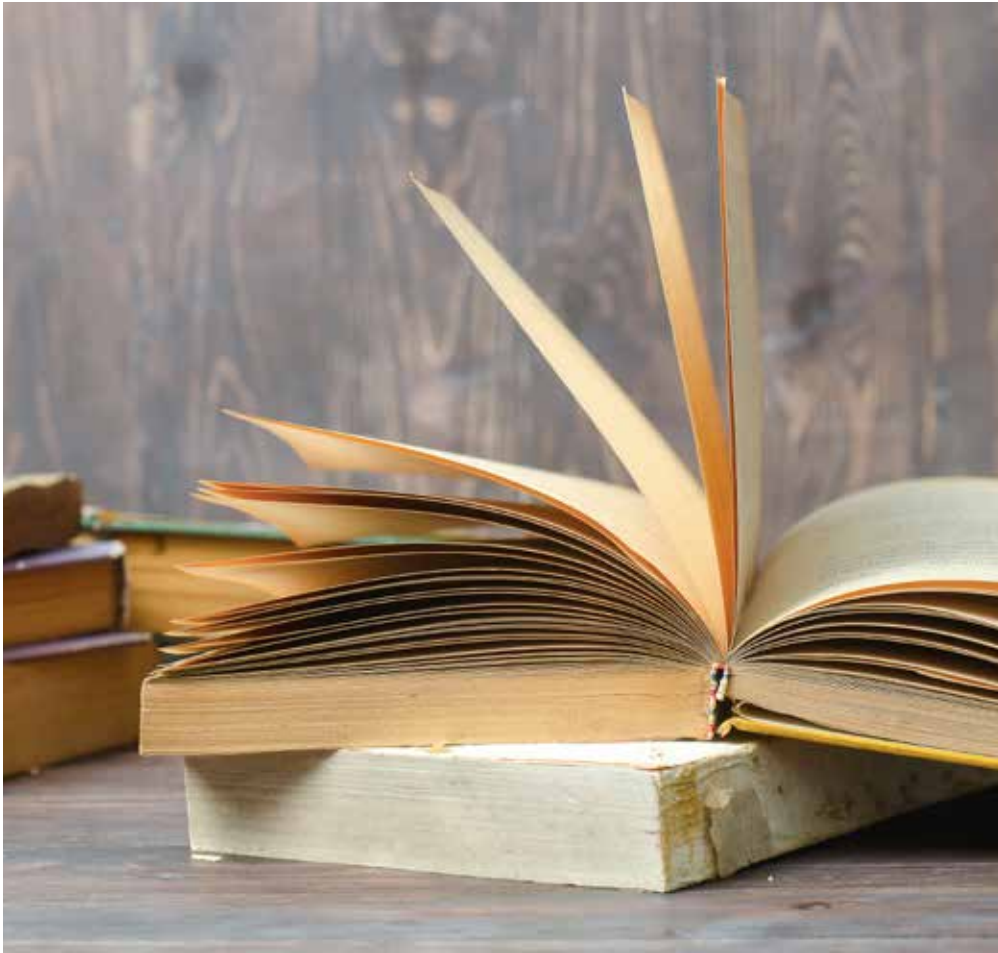


AHNENFORSCHUNG

Da komme ich her



•
 In der Volksschule habe ich meine Freundin Christine immer beneidet. Sie hatte zwei Großmütter, bei denen sie abwechselnd die Ferien verbrachte: Maria und Fini. Die eine backte himmlische Erdbeerrouladen, die andere strickte die lustigsten Ringelsocken. Christine hatte auch noch zwei Großväter: den Ferdl mit zwei Norikern im Stall und den Lois mit der Schusswunde im linken Knie. Christine hatte sogar noch eine Urli-Oma, die den ganzen Tag am Sommerbankerl saß und vor sich hin summt. Christine setzte sich manchmal zu ihr. Einfach um zu sehen, was ihre Urli wohl sah.

Sehr viele Menschen möchten heute mehr über die eigene Familie erfahren. Auch unsere Autorin hat sich auf die Suche nach ihren Wurzeln begeben – und überraschende Entdeckungen gemacht

TEXT: FRANZISKA LIPP

Bei mir war die Situation anders: Ich kannte nur meine Oma mütterlicherseits und die erzählte nicht viel. Sie war eine eher kantige Person und oft traurig: Ständig wischte sie sich die Tränen aus den Augenwinkeln. An der Wand hing ein Foto ihres jungen Mannes: Mein Opa war 1944 an der Ostfront den „Heldentod“ gestorben. Ich war die Jüngste in der Familie – die Nachzüglerin, die den Anschluss nach hinten verpasst hatte. Die meisten waren schon nicht mehr am Leben.

Fragen ohne Antworten
 Dieses Verlustgefühl, die eigenen Ahninnen und Vorfahren nicht →

zu kennen, begleitete mich über Jahre, ja Jahrzehnte. Manchmal wurde die Sehnsucht nach ihnen größer, manchmal verschwand sie fast ganz. Doch so richtig losgelassen hat mich die Frage nach denen, die mir vorausgegangen sind, nie. Denn es gab viele Bereiche meines Lebens, die so augenscheinlich mit ihnen zu tun hatten. So etwa die Frage, woher ich mein Aussehen habe. Ich ähnele niemandem aus meiner Familie, bin irgendwie aus der Art. Aber es waren auch Fragen, die weniger offensichtlich waren und die nur mich betrafen: Woher kamen unerklärliche Ängste? Woher kam mein stetes Heimweh? Woher kam meine Musikalität, wo doch der Rest der Familie so schief sang? Es war niemand da, den ich hätte fragen können. Es schien, als wäre meine Familiengeschichte ein



Eine neue Herzens-Heimat

Nachdem unsere Autorin herausfand, dass sie auch Wurzeln im Veneto hat, reiste sie über die Alpen – und fühlte vor Ort eine einzigartige Verbundenheit

Buch mit sieben Siegeln, das mir auf ewig verschlossen bliebe. Auch damit hätte ich leben können. Zum Glück musste ich es nicht.

Unverhoffte Quellen

Denn eines Tages las ich die Meldung, dass ein Großteil der Kirchenbücher in Österreich digitalisiert

und damit online einsehbar war. Mein Forschergeist war geweckt: Was hieß das genau? Würde ich hier etwas über meine Ahninnen und Ahnen erfahren? Ich wusste nur die Namen meiner Großeltern väterlicherseits und ihren Wohnort: Würde ich sie finden? Ich fand sie! Und mit ihnen gleich die erste von unzähligen Überraschungen: Meine Großeltern heirateten nicht in der Kirche ihres Heimatdorfes wie von mir

angenommen, sondern in der Stadtpfarrkirche, in der ich selbst 85 Jahre später das Aufgebot für meine Hochzeit bestellte. Was für ein merkwürdiger Zufall, dachte ich. Doch dabei sollte es nicht bleiben: Meine Ahnenreise wurde zu einer Entdeckungsreise und die lieferte mir Erkenntnisse →

„Das Wissen um die Zugehörigkeit ist ein menschliches Grundbedürfnis“ Eine Expertin erklärt, wie die Auseinandersetzung mit der Familienbiografie hilft

Die Suche nach den eigenen Wurzeln boomt. Auch Prominente wie Hape Kerkeling haben sich schon daran gemacht. Die wenigsten dürften sich – so wie der Entertainer – über Verwandte im englischen Königshaus freuen, doch das ist auch nicht wichtig. Worum es bei der Ahnenforschung geht, erklärt Gesundheits- und Beziehungspsychologin Dr. Edith Stadelmann (dr-edith-stadelmann.eu).

Warum liegt Ahnenforschung so stark im Trend?

Die aktuellen Nachrichten etwa über Krieg und Verluste triggern unbewusst existenzielle Ängste und erlebte Bedrohungen unserer Vorfahren. In solch turbulenten Phasen oder Krisen suchen Menschen vermehrt nach Sicherheit und Verwurzelung.

Woher kommt die Sehnsucht, sich selbst in eine Familiengeschichte einordnen zu wollen?

Den eigenen Platz im System einzunehmen, ist zentral, um sich voll entfalten zu können – und zwar ganz unabhängig davon, wie nah die Beziehungen der Familienmitglieder sind. Das Wissen um Zugehörigkeit, Sicherheit und „sich zu Hause fühlen“ sind Grundbedürfnisse eines jeden Menschen. Die Basis dafür liegt in der Familiengeschichte.

Welche Wirkung kann es haben, sich mit der Vergangenheit seiner Vorfahren zu beschäftigen?

Für ein erfülltes Leben ist es unumgänglich, dass man unterscheiden kann zwischen den eigenen Bedürfnissen und übernommenen Glaubensmustern, Prägungen und Erlebnissen von Ahninnen und Ahnen. Wenn ein Mensch nicht trennen kann zwischen „Wer bin ich?“ und „Was ist die Geschichte meiner Vorfahren?“, läuft er Gefahr, etwas anderes zu leben als das, was wahrlich ihm entspricht.

Können nachkommende Generationen von Vorfahren erlebte Bedrohungen oder Krisensituationen aufarbeiten?

Die Epigenetik beschäftigt sich mit der Weitergabe von Traumata über Generationen, die sich in der Aktivität der Gene abbildet. Wie z.B. Kriegserfahrungen der Vorfahren in den Nachkommen wirken, ist bereits umfassend in der Literatur beschrieben. Sich mit blockierenden Familienthemen zu beschäftigen und sie idealerweise aufzulösen, birgt die Möglichkeit, sich authentischer leben zu können.

und Neuheiten, mit denen nicht zu rechnen war. Denn meine Großmutter, von der es nur ein einziges Foto gibt und die mir ähnelt wie eine Zwillingschwester, war ein lediges Kind. Entgegen den damals üblichen Gepflogenheiten hatte man ihren Vater jedoch ins Kirchenbuch eingetragen: Es handelte sich dabei um einen Mann mit wunderbar italienisch klingendem Namen! Mein Erstaunen war echt: Ich sollte italienische Vorfahren haben? Wo sollten die denn herkommen? Als ich diese neue Erkenntnis im Umfeld teilte, waren die Reaktionen allesamt ähnlich. Sie reichten von „Das wundert mich nicht“ bis hin zu „Es liegt ja auf der Hand“. Meine eigene Überraschung war größer als die all derer, die mich gut kannten.

Mit jeder Stunde, die ich beim Lesen der digitalen Kirchenbücher verbrachte, öffnete sich eine weitere Tür. Eine jede führte in die Vergangenheit und in ein ganzes Leben. Und noch mehr: Um diese Leben zu verstehen, musste ich auch die Geschichte meines Landes verstehen. Ich las mich ein in Themen wie Armut und Arbeitsmigration, Zuwanderung aus den Kronländern der Monarchie, Ausgrenzung und Heimatverlust. Ich baute mir aus Büchern, Archiveinträgen und historischen Quellen ein neues Zuhause: ein Zuhause, das aus Geschichten bestand, die mir vollkommen fremd waren, aber ein wohliges Gefühl erzeugten.

Reise in die Vergangenheit

Ich erstellte einen überdimensional großen Stammbaum und klebte ihn an die Wand: viele kleine Kästchen, die nach und nach gefüllt wurden. Ich verbrachte Wochen und Monate damit, die alte Schreibrift Kurrent lesen zu lernen und – da ich schon dabei war – schreiben zu üben. Halbe Nächte dauerte es, Taufeinträge, Hochzeitsankündigungen und Todesanzeigen zu entziffern. Ich weinte, als ich sah, dass eine meiner Urgroßmütter 16 Kinder geboren hatte und mehr als die Hälfte davon gestorben war. Ich war erstaunt, dass meine Tiroler Urgroßtante 1938 aus der Kirche ausgetreten war. Und erbost, als ich herausfand, dass dies direkt nach Hitlers Besuch in Innsbruck geschah. Ich lernte alte Berufsbezeichnungen (einer meiner Urgroßväter war „Wasserfahrer“) und Todesarten (viele Kleinkinder starben an Krämpfen, sogenannten „Fraisen“). Und ich fuhr in das Dorf in Oberitalien, aus dem meine Vorfahren ausgewandert waren, um auf der Nordseite der Alpen ein neues Leben zu beginnen. In dem

Selbst an der Spurensuche interessiert?

- Wer sich an die Ahnenforschung machen möchte, findet in den digitalisierten Kirchenbüchern zahlreicher Gemeinden im In- und Ausland möglicherweise entscheidende Hinweise: data.matricula-online.eu/de.
- Franziska Lipp bietet inzwischen auch Einzelcoachings und Workshops zum Thema „Ahnenforschung für Einsteiger“ sowie „Ahnenforschung und Storytelling“ an. Infos: franziskalipp.com.

verschlafenen Bergnest durfte ich in den Kirchenbüchern blättern und wurde in all meinen Annahmen bestätigt. In der Gemeindestube liefen mir die Tränen über die Wangen, als ich die mir nun schon bekannten Namen wieder entdeckte. Und die umstehenden Wartenden, die gar nicht wussten, worum es ging, weinten aus Mitgefühl mit.

Geschenk der Ahnen

Danach genehmigte ich mir um 10 Uhr vormittags einen Grappa in der „Bar Centrale“ und dankte meinen Urgroßeltern Anna und Giovanni für ihren Mut. Denn den hatten sie bewiesen, als sie in den 1860er-Jahren mit drei kleinen Kindern auswanderten. Und ich dankte ihnen, dass sie mir dieses italienische Dorf geschenkt hatten: Denn genauso empfinde ich, wenn ich hier auf der Piazza stehe und hinauf auf die Berge sehe, die denen meines eigenen Heimatorts ganz ähnlich sind. Ich habe ein Geschenk bekommen, indem ich mich auf den Weg gemacht habe, das Leben meiner Ahninnen und Vorfahren zu entdecken, zu ehren und zu würdigen. Ich kann zwar nicht mehr, wie Christine es getan hat, mit meinen Großeltern auf der Hausbank sitzen, aber ich kann in die alte italienische Kirche gehen und den Altar betrachten, vor dem meine Vorfahren gesessen sind und gebetet haben. Hier haben sie geheiratet, ihre Kinder taufen lassen und Segen für ihre Reise erbeten. Hier kann ich eine Kerze anzünden und sie spüren: ihre Ängste, ihre Schuldgefühle und ihr Heimweh. Hier bekomme ich Antworten auf meine großen Lebensfragen. Und wenn ich noch länger sitze und es um und in mir ganz still wird, dann höre ich Musik.



Franziska Lipp sieht ihrer 1950 verstorbenen Großmutter unfassbar ähnlich. Das war mit ein Grund, warum sie ihre Nachforschungen bei ihr begann.

FOTO: Nadine Schmidt